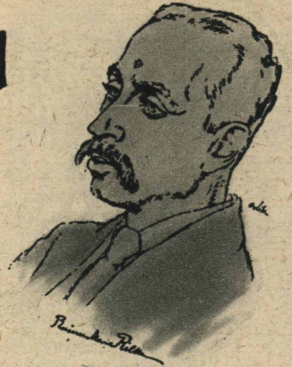




WER AUS TIEFEN SCHÖPFT



Gib einem sehr jungen Menschen einen Band aus dem kostbaren Dichterschatz von Rainer Maria Rilke in die Hand. Er wird nur in den seltensten Fällen damit etwas anzufangen wissen, denn, es führt kein Weg aus einer Zeit der engbegrenzten geistigen Knebelung in den weltweisen Gedankenflug dieses Dichters. Eine Jugend, die nur gelernt hat, zu marschieren, zu kommandieren und zu töten, hat nicht gelernt, die Welt zu sehen und Menschen zu verstehen.

Aber gib einem sehr jungen Menschen Werke von Rainer Maria Rilke in die Hand, wenn du dir die Mühe nimmst, ihm dabei Führer zu sein. Führer in die Welt eines Dichters, der sein reiches Innenleben in die zartesten, empfindsamsten, bilderreichsten Worte unserer Sprache kleidet.

Viel wird jetzt von dem Dichter, der vor siebzig Jahren in Prag geboren wurde, im Rundfunk gesendet. Überreich ist die Fülle seiner Lyrik. Sie umschließt alles, was das Leben ausmacht: Kunst und Landschaft, Gott und Natur, Reichtum und Armut, Mensch und Volk, Liebe und Todessehnsucht. Selbst ein Rastloser, Heimatloser, Familienloser, durchheilt er die Welt. Aber an nichts eilt er vorbei, alles durchleuchtet sein überfeiner Sinn

und schenkt es uns wieder in dichterischer Form. Die Großstadt sieht er in all ihrer Nüchternheit, wenn er am Ende eines Gedichtes sagt:

Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,
die immer in demselben Schatten sind,
und wissen nicht, daß draußen Blumen rufen
zu einem Tag voll Weite, Glück und Wind, —
und müssen Kind sein und sind traurig Kind.

Junge Menschen mit Rainer Maria Rilke bekanntzumachen, bedeutet, sie

auf einen Weg zu geleiten, der vom Oberflächlichen abzweigt in die Tiefe des Daseins. Und wer aus Tiefen schöpft, dem wird so mancher kostbare Gewinn zuteil.



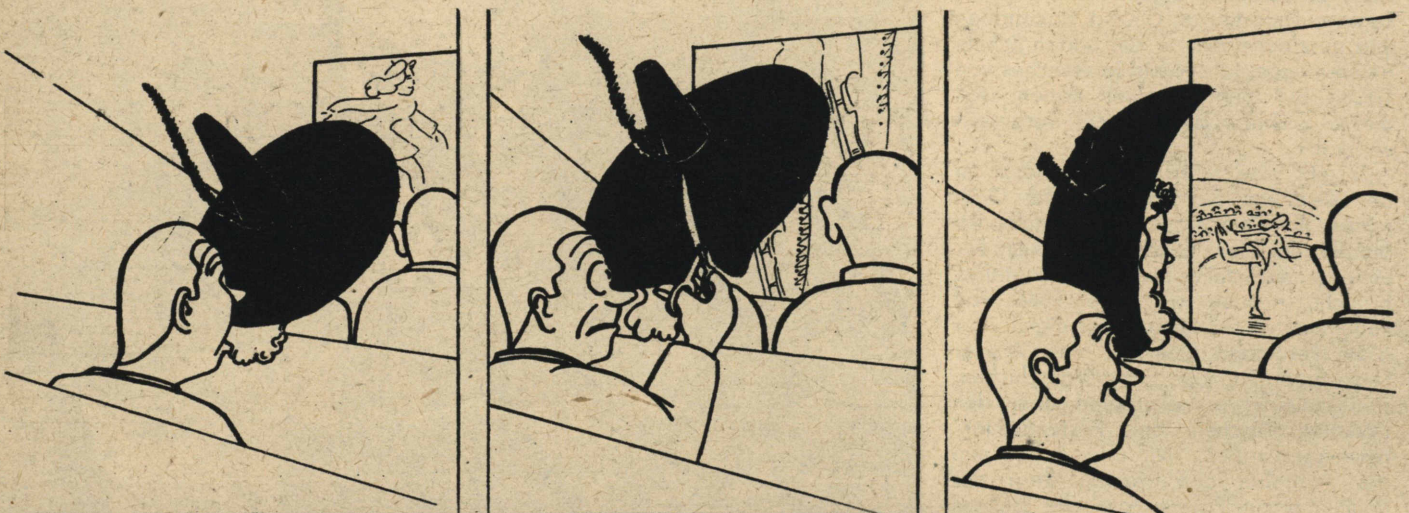
Es war ein schöner Gedanke, die Gefallenen aller Nationen, die für Österreichs Freiheit starben, gerade durch Verdis große Totenmesse zu ehren. Dieses Werk, das man die „Oper des jüngsten Gerichtes“ genannt hat, spricht zu jedem, der nur etwas Sinn für Musik hat. Es erfordert keine besondere, aus nationalen oder religiösen Quellen stammende Einstellung. Es ist Gemeingut der Menschheit. Die Aufführung entsprach ihrer hohen Widmung, sie war Wiens würdig und man kann das gleiche auch von der Übertragung sagen. Die vielfältigen Schönheiten dieses so farbenfrohen, so irdisch gebundenen und doch an den Toren einer jenseitigen Welt rüttelnden Werkes zu enthüllen, kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein. Hier sei nur gesagt, daß Anton Lippe als Lenker und Leiter der gewaltigen Sing- und Klangkörper Großes geleistet hat, nicht minder der Staatsopernchor und die Philharmoniker, nicht minder das edle Solistenquartett Elisabeth Schwarzkopf, Else Schürhoff, Julius Patzak, Ludwig Weber. Für diesen Abend muß man wohl herzlich dankbar sein.

Und nun einmal ein Bravo unserer Radiobühne. Maurice Maeterlincks Schauspiel „Monna Vanna“, einst ein gewaltiger Bühnenerfolg des vornehmen

belgischen Dichters, hat auch im Rundfunk seine Wirkung nicht verfehlt. Maeterlinck, in seinen meisten dramatischen Werken ein wenig poetisch versonnen, ins Transzendente schweifend, gerne in Rätseln sprechend und mit Rätseln spielend, ist hier durchaus klar, ja dramatisch packend. Das Schicksal der opferfreudigen, schönen Monna Vanna, psychologisch auf das feinste gestaltet, wurde zu einem erschütternden Erlebnis. Einer vortrefflichen Regie — Hans Herbert — gelang es, dem Werk Plastik und Farbe zu verleihen, treffliche Schauspieler, vor allem Vilma Degischer, Stephan Skodler, Kurt Eylers und Anton Tiller, waren vorzügliche Mittler an des Dichters Wort. Es wäre nun überaus reizvoll, einmal auch eine der problematischen Dichtungen Maeterlincks, die vielleicht gerade im Rundfunk deutlicher werden könnten als im grobsinnlichen Bühnenleben, einer sicher interessierten Hörerschaft nahezubringen.

Etwas zum Lächeln . . .

Zwei Männer diskutieren über den Wert eines Buches. Schließlich sagt der eine: „Nein, mein Lieber, Sie können das nicht beurteilen. Sie haben nie selber ein Buch geschrieben!“ — „Das nicht“, antwortete der, „ich habe auch nie ein Ei gelegt, aber ich kann eine Palatschinke besser beurteilen als eine — Henne!“



Der kluge Kinobesucher

Lu Rybiczka